

Methodologie der Grenzforschung

Dominik Gerst und Hannes Krämer

Abstract

Dem Feld der *Border Studies* fehlt eine systematische Reflexion seiner methodologischen Grundlagen. Der Beitrag adressiert diese Leerstelle, indem eine heuristische Unterscheidung von vier methodologischen Perspektiven vorgeschlagen wird. Ausgehend von einem Methodologieverständnis, welches ontologische, epistemologische und methodische Fragen der Untersuchung von Grenzen bündelt, werden die Perspektive des *Auf-, Über-, In- und Wie-eine-Grenze-Sehens* umrissen und anhand von empirischen Studien vorgestellt und verglichen. Der Beitrag schließt mit einer Diskussion methodologischer Herausforderungen. Das Ziel dieser Systematisierung ist es, einen alternativen Ordnungsversuch des diversifizierten Felds der Grenzforschung anzubieten.

Schlagwörter

Grenzforschung, Methodologie, Methoden, Interdisziplinarität

1. Einleitung

Das Feld der *Border Studies* weist bislang keine systematische Reflexion seiner methodologischen Grundlagen auf. Der vorliegende Handbuchartikel wendet sich dieser Leerstelle zu, indem systematisch nach der Methodologie der Grenzforschung gefragt wird. Der Begriff der Methodologie bezieht sich dabei nicht nur auf einzelne Schritte innerhalb von Forschungsprozessen, sondern meint grundlegender auch prinzipielle Forschungshaltungen und Beobachtungspositionen. Er umfasst damit „the tasks, strategies, and criteria governing scientific inquiry, including all facets of the research enterprise“ (Gerring 2012, S. 6). Methodologie verknüpft mithin ontologische Fragen (Was ist Grenze?) sowie epistemologische (Was kann ich über Grenze wissen?) und methodische Fragen (Wie kann ich Grenze erforschen?) der Untersuchung von Grenzen. Als „Scharnier“ (Strübing/Schnettler 2004, S. 9) zwischen diesen Bereichen bündelt die Methodologie allgemeine Reflexionen des *doing* Grenzforschung, d.h. sie grundiert basale Verfahrensfragen, indem sie Aufschluss über die Herstellungs- und Geltungsbedingungen wissenschaftlicher Forschungsergebnisse zum Thema Grenze gibt. Was ist der verfolgte Anspruch, wie kommen Analyseergebnisse zustande und wofür stehen sie, woran sind die Ergebnisse anschlussfähig? All das sind Fragen, die nicht nur die Wahl der Methode beeinflussen, sondern auch die Gesamtheit des Nachdenkens über und Forschens zu Grenzen. Dabei ist die Methodologie der Grenzforschung nicht nur von den wissenschafts- oder erkenntnistheoretischen Konzeptualisierungen von *Grenze* beeinflusst, sondern auch vom konkreten Forschungsgeschehen. In einer derartigen Verdichtung von Theorie und Empirie fragt die Grenzmethodologie nach den Bedingungen der Möglichkeiten wissenschaftlicher Forschung zu Grenzen.

Eine explizite methodologische Reflexion innerhalb der Grenzforschung lässt sich erst in den letzten Jahren beobachten (z.B. O’Leary et al. 2013; Brambilla 2015; Cooper 2015; Nail 2016), ist bislang vor allem punktuell und nicht systematisch betrieben worden. Ein solches Unterfangen kann dabei durchaus lohnenswert sein: Erstens lässt sich ein gestiegenes öffentliches Interesse für Grenzfragen attestieren. Um fundierte, valide und belastbare Aussagen über

Grenzen zu treffen, ist, wie wir meinen, eine gesteigerte forschende Reflexivität zum Thema hilfreich. Zweitens lässt sich wissenschaftsintern eine hohe Dynamisierung des Forschungsfeldes erkennen, wofür das vorliegende Handbuch ein guter Indikator ist. Um nicht nur die einzelnen empirischen Ergebnisse, sondern auch die Grundlagen der Studien in den Blick nehmen zu können, sollten die Herstellungsweisen und konkordanten Geltungsbedingungen der einzelnen Forschungen miteinander ins Gespräch gebracht, kritisiert und weiterentwickelt werden. Drittens produziert der Gegenstand Grenze selbst seine eigenen methodischen Herausforderungen. Der Gegenstand ist fluide, dynamisch und nicht widerspruchsfrei, er lässt verschiedene Perspektiven zu und kann kaum auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden. Zugleich proklamiert er Eindeutigkeit und einen quasinatürlichen Status (vgl. Gerst et al. 2018a, S. 5). Diese Paradoxie der Grenze hat Konsequenzen etwa für Feldzugänge und die Identifizierung von Datenquellen, für genuine Fragestellungen und Erkenntnisinteressen. Viertens lassen sich – um ein zentrales Ergebnis dieses Beitrags vorwegzunehmen – verschiedene methodologische Perspektiven bestimmen, die nicht tradierten methodologischen Unterscheidungen folgen. Vielmehr weist das Feld gegenstandsspezifische Eigenarten auf, die verschiedene Begründungen für das jeweilige Begriffs- und Forschungsdesign nahelegen.

Die Herausforderung eines Artikels zur Methodologie der Grenzforschung besteht darin, die zahlreichen Fallstudien der *Border Studies* nachvollziehbar zu bündeln und mit den wenigen konzeptionellen Vorschlägen in Einklang zu bringen. Die Grenzforschung ist vor allem ein empirisches Forschungsfeld, welches spezifische Grenzgegebenheiten in ihren Bedingungen, Gestaltungen und Auswirkungen untersucht und dabei sehr differente empirische Methoden anwendet, von der Regressionsanalyse über Interviewforschungen bis hin zur Ethnografie. Außerdem handelt es sich um ein multiparadigmatisches und multiperspektivisches Forschungsfeld, welches sich aus verschiedenen Disziplinen mit ihren jeweiligen method(olog)ischen Traditionen wie Moden speist und beispielsweise gleichermaßen die Politikwissenschaft wie Regionalwissenschaften, Soziologie wie Geschichtswissenschaft, Ethnologie wie Geographie umfasst. Eine derartige Vielfältigkeit kann unseres Erachtens nur durch ein Zurücktreten von rein empirischen Fragen und einer Distanz zu fachspezifischen Sortierungen sinnvoll aufgefangen werden.

Diese Vielfältigkeit ernst nehmend schlagen wir vor, implizite wie explizite methodologische Annahmen aufeinander zu beziehen und im Sinne einer heuristischen Unterscheidung die spezifischen Perspektivierungen von Grenze zu rekonstruieren. Es geht darum, zu fragen, von welchem Beobachtungsstandpunkt aus Grenze analysiert wird. Ausgehend von einer Sichtung zentraler Literatur im Feld der *Border Studies* und angrenzender Forschungsfelder identifizieren wir vier paradigmatische methodologische Perspektiven, die wir im Folgenden näher erörtern wollen. Demnach blicken Forscher*innen *auf* die Grenze, sehen *über* die Grenze, schauen *in* die Grenze oder sehen *wie* eine Grenze. Diese vier Perspektiven strukturieren den weiteren Aufbau dieses Beitrags. Im folgenden Kapitel 2 werden die Perspektiven dargestellt und begründet, bevor wir im dritten Kapitel gegenwärtige Herausforderungen einer grenzanalytischen Methodologiediskussion umreißen. Der Beitrag schließt mit einem Fazit. Das Ziel unserer nachfolgenden Systematisierung besteht darin, einen Überblick über die Vielfältigkeit grenzanalytischer Positionen und ihrer methodologischen Grundierung zu geben und damit ein Desiderat in der Selbstreflexion des Forschungsfeldes zu adressieren. Dies lässt sich einerseits als Ordnungsvorschlag für die zahlreichen Analysen, also mit einer theoriesystematischen Brille, lesen. Andererseits kann der Text aber auch als kleine Orientierungshilfe für eigene

Forschungen dienen. In beiden Fällen wird jedenfalls deutlich, dass Grenzen eben gerade keinen neutralen Gegenstand darstellen, sondern als eine relationale und gesellschaftlich zentrale Kategorie der Differenzbildung wirken.

2. Methodologische Perspektiven der Grenzforschung

Das Feld der Grenzforschung ist sehr dynamisch und zeichnet sich durch vielfältige Einflüsse aus. Innerhalb dieses diversifizierten Feldes lassen sich unseres Erachtens vier methodologische Perspektiven ausmachen: ein Blick *auf* die Grenze, *über* die Grenze, *in* die Grenze und *wie* eine Grenze. Demnach nähern sich Forschende dem Phänomen etwa aus der Vogelperspektive, sie blicken *auf* die Grenze, und begreifen die Grenze als mehr oder minder klare Linie, die territoriale Einheiten voneinander trennt. Demgegenüber fokussieren sie in der Perspektive *über* die Grenze grenzüberschreitende Beziehungen und Prozesse. *In* die Grenze sehend interessieren sie sich für die mehrdimensionale Ausdehnung der Grenze selbst. Grenzen werden damit als ein Dazwischen konzipiert, welches beispielsweise als Grenzregion, Grenzraum, *borderland* oder auch *frontier* beschrieben wird. Schließlich sind diejenigen Studien zu nennen, die von der Grenze aus resp. *wie* die Grenze auf Prozesse der Trennung und Verbindung blicken. Dabei geht es in erster Linie darum, die Grenze selbst in den Fokus zu rücken und weniger vom (Staats-)Zentrum als eher von der komplexen Grenzkonstellation aus Grenzen zu perspektivieren.

Zunächst stellen diese *border gazes* analytische Kategorien dar, die häufig nicht so klar und statisch voneinander abzugrenzen sind und im empirischen Detail durchaus unterlaufen werden können. Dennoch bieten sie eine Orientierung in der Vielfalt methodologischer Positionierungen. Eine solche Verteilung der zentralen methodologischen Perspektiven lässt sich nicht nur als synchroner Befund deuten, sondern ebenso diachron begründen: So lässt sich die Perspektive, auf die Grenze zu blicken, bereits in frühen grenzbezogenen Studien der Politgeographie finden (vgl. dazu auch Prescott 1987). Diese Untersuchungen bilden häufig den Ausgangspunkt traditioneller Grenzforschung. In der weiteren Entwicklung folgt eine Perspektive, die stärker die Überschreitung von Grenzen und der Ausbildung von Beziehungen über Grenzen hinweg in den Blick nimmt. Die Grenze wird damit als eine Ressource thematisiert, die die Verbindung verschiedener (staatlicher) Entitäten strukturiert. Einer solchen Perspektive folgt ab den 1980er-Jahren die Entdeckung der Grenze als *borderland*, als eine Art „dritter Raum“ (Bhabha 1994), der spezifische, hybride Identitäten ausbildet. Schließlich ist in den letzten Jahren eine Perspektivumkehr zu beobachten: Grenze wird dezentriert, Grenzprozesse prinzipiell überall positioniert und als komplexe Phänomene untersucht. Es geht mithin darum, von der Grenze und ihrer Dynamik her zu denken und nicht von außen daran anzuschließen.

2.1 Auf die Grenze sehen

Eine viel verbreitete methodologische Positionierung innerhalb der Grenzforschung blickt *auf* die Grenze meist aus einer Vogelperspektive. Grenzen werden in diesem Sinne als eine mehr oder minder klare Demarkation oder Zäsur, als eine (durchaus auch umstrittene) Linie verstanden: „The line has been the dominant thinking tool of border studies“ (Salter 2012, S. 736). Ein derartiges Grenzverständnis fokussiert die Differenzierungsleistung vornehmlich von Staatsgrenzen, indem stärker das Trennende hervorgehoben und nicht etwa das Verbin-

dende oder ein Dazwischen in den Fokus gerückt wird. Grenzen trennen demnach ein Innen von einem Außen, sie grenzen eine politische Entität, eine Nation, eine Bevölkerung von einer anderen ab (vgl. Vasilache 2007; siehe auch Herrmann/Vasilache in diesem Band). Der moderne Nationalstaat in seiner hoheitsrechtlichen und gebietsbezogenen Konzeption fungiert hier als Ordnungsprinzip: „Ultimately the significance of borders derives from the importance of territoriality as an organizing principle of political and social life“ (Anderson/O'Dowd 1999, S. 594).

Hier sind mindestens zwei verschiedene Formen des Verhältnisses von Grenze und Staat(sgebiet) angesprochen. Zum einen geht es, vor dem Hintergrund einer immer globaleren und dennoch nationalstaatlich organisierten Welt, um die Separierung einzelner Gebietseinheiten und deren Bedeutung für geopolitische Ordnungen (vgl. Schofield 1994). Dies wird besonders in der Diskussion um die Grenzpolitik größerer Ordnungssysteme wie der Europäischen Union, der Nato, der ASEAN deutlich. Indem der Blick auf beide Seiten der Grenze gelegt wird, werden politische, aber auch kulturelle, migrantische Dynamiken in den Blick genommen. Die Grenze ist aus dieser Perspektive meist eine Zäsur, die Wissens- und Ordnungssysteme unterscheidet und Zugänge reguliert. Grenzen werden dann etwa als Mobilitätsverhinderer, als staatlicher Selektions- und zuweilen Exklusionsmechanismus für Personen, Waren und auch Ideen konzipiert, regeln sie doch als „Sortiermaschinen“ (Mau 2010) Überschreitungen.

Zum anderen findet sich neben diesem geopolitischen Blick die Konzeption von Grenze als Abgrenzung von einem – häufig unspezifisch gelassenen – Außen. Grenzen werden aus dieser Perspektive dabei eher als Inklusionsmechanismen konzipiert, die die Ordnung eines (gemeinsamen) Innen markieren. Entsprechend treten Grenzmarkierungen dabei häufig als Ränder auf, die den Abschluss jeweiliger staatlicher Territorien, deren Souveränität und Identität markieren (vgl. Vaughan-Williams 2009). Grenzüberschreitende Verbindungen, wie beispielsweise Handelsabkommen oder Formen sicherheitspolitischer Zusammenarbeit, werden aus dieser Perspektive als die Abweichung, als eine Überschreitung des Normalfalls *Trennung* konzipiert und in dieser besonderen Rolle etwa als grenz(de)stabilisierende Mechanismen diskutiert (vgl. Longo 2018). Dies kann sich zuweilen auch auf super- oder supranationale Einheiten beziehen, wie etwa die Forschung zur Europäischen Union (EU) als *Raum der Sicherheit, der Freiheit und des Rechts* zeigt. In der Markierung eines Referenzraumes für so etwas wie eine europäische Identität etwa ist demnach „eine klare Grenze für Europa als politische Gemeinschaft“ (Deger/Hettlage 2007, S. 12) festzulegen. Indem Grenzen aus dieser Perspektive den Abschluss eines Staatsgebiets oder eines Staatenbundes zeichnen, wird ihnen meist auch der Status einer Peripherie zugeschrieben (vgl. Müller 2014; Barthel 2016). Sie geraten damit nicht in ihrer Grenzspezifität in den Blick (vgl. dazu 2.4), sondern in ihrer Bedeutung als Abgrenzung einer Ordnung.

Ein derartiger *border gaze* interessiert sich primär für Grenzen als räumliche Phänomene. Die Idee einer geopolitischen Konzeption von Grenzen wird in seiner historischen Fundierung dem Biologen und Geografen Friedrich Ratzel zugeschrieben. Dieser gilt als Begründer der Anthropogeographie und Pionier der Politischen Geographie (vgl. Houtum 2005). Ratzel geht von einer organischen Beziehung von Staat und Grenze aus, wobei die Grenze dabei als eine Art Haut aufgefasst wird, als ein „peripherisches Organ“ (Ratzel 1923/1974, S. 434), welches ein Herrschaftsgebiet abgrenzt, aber durchlässig ist, um Beziehungen nach außen zu ermöglichen. Dabei untersucht Ratzel die Begrenzungsleistungen räumlicher Gegebenheiten wie Flüsse, Gebirgszüge, Seen, die als ‚natürliche Grenze‘, als Zusammenspiel von politischer Ordnung und

raumphysischer Beschaffenheit ihre Wirkung entfalten. Auch wenn sich heutzutage wenige Studien finden, die eine derart „essentialistische Grenzbetrachtung“ (Eigmüller 2016, S. 61) in Reinform einnehmen, und auch das Sprechen von ‚natürlichen Grenzen‘ in den *Border Studies* zugunsten prozesshafter, konstruktivistischer, antiessentialistischer Grenzkonzeptionen zurückgegangen ist (vgl. etwa Newman 2001), so ist der grenzmethologische Blick Ratzels, von außen auf die Grenze zu blicken, implizit immer noch weit verbreitet.

Reflektiert man die Themenvielfalt der methodologischen Position eines Auf-die-Grenze-Blickens, treten einige Bereiche besonders hervor: (geo)politische Ordnungen, Sicherheit, Identität. Ein großer thematischer Block etwa beschäftigt sich mit Fragen politischer Souveränität im Zusammenspiel mit territorialen Grenzverhältnissen, kurz mit Geopolitik, wie sich etwa in Journals wie *Geopolitics* (bis 1997 *Geopolitics and International Boundaries*) ablesen lässt. Diskutiert werden in diesem thematischen Zusammenhang dann etwa die politischen Reaktionen auf Grenzdynamiken in bestimmten Regionen. David Newman (2010) beispielsweise untersucht die Veränderungen der Grenze zwischen Israel und dem Westjordanland seit 1949, der so genannten *Green Line*. Er arbeitet dabei die zahlreichen Schließungs- und Öffnungsbewegungen dieser Demarkation heraus, die trotz aller Grenzübertritte und Permeabilitäten immer zwei Gebiete voneinander abgrenzt. Ein häufig diskutierter Fall ist auch die Europäische Union, bei der etwa das Verhältnis von Binnen- zu Außengrenzen diskutiert wird (z.B. Strüver 2005a; vgl. auch Eigmüller in diesem Band). Karolina Follis (2012) zeichnet in ihrer Fallstudie zur polnisch-ukrainischen Staatsgrenze nach, wie diese Grenze zugleich von supranationalen Ordnungsprozessen beeinflusst wird, mit dem Ergebnis, dass sich verschiedene Grenzkonzepte praktisch überlagern: „I argued that in Poland, the new European border regime substitutes expansive and technically advanced forms of border control for explicit policies regulating immigration and other forms of movement across its frontiers“ (ebd., S. 204). Stärker aus der Perspektive der internationalen Beziehung gedacht, wird die methodologische Position eines Blicks *auf* die Grenze häufig mit der Frage nach staatlicher Ordnung verbunden. Grenzanalyse ist damit auch notwendige politische Ordnungsanalyse. Ob auf nationaler, kontinentaler oder globaler Ebene: Es geht darum, Ordnungsformationen in ihren national- oder auch suprastaatlichen Einhegungen zu analysieren. Leitend ist hierbei die Vorstellung einer konstitutiven Abhängigkeit beider Dimensionen: Ordnungsbildung und Grenzziehung (vgl. Albert et al. 2001).

Im Zusammenhang mit staatlichen Ordnungsprozessen ist es dann etwa das Thema Sicherheit, welches im Rahmen eines solchen Blicks *auf die Grenze* aufzufinden ist. Forscher*innen untersuchen die sicherheitsbezogenen Folgen der Aufweichung und Transformation EU-interner Grenzziehungen (z.B. Bossong/Carrapico 2016). In diesem Zusammenhang wird etwa ein „Sicherheitsdefizit“ (Georgiev 2010) innerhalb der Europäischen Union konstatiert, welches auf den Abbau gemeinsamer Binnengrenzen zurückgeführt wird und durch die Einführung neuer Sicherheitsstandards an der EU-Außengrenze („inventing a new border“, ebd., S. 256) aufgefangen werden soll. Sicherheit wird hier als etwas begriffen, was maßgeblich von der Verstärkung oder dem Abbau von Grenzen beeinflusst wird (siehe auch Schwell in diesem Band). Hierbei ist nicht nur eine Sicherheit hinsichtlich militärischer Angriffe gemeint, sondern es geht gleichermaßen um die Ausgrenzung von Epidemien, Ideologien, Personengruppen, aber auch Gütern. Vor allem so genannte *realistische* Ansätze innerhalb der *international relations theory* haben die sicherheitsverstärkende Wirkung einer Steigerung von Grenzanlagen hervorgehoben. Kritisch wurde diesen Perspektiven bisweilen vorgehalten, eine unnötige Militarisierung von Grenzen zu propagieren und die Ursache der Konflikte zu wenig einfangen zu können (zum

Überblick vgl. Becker 2018). Derartige realistische Ansätze, im Gegensatz zu konstruktivistischen Ansätzen, hatten eine Hochzeit während des Kalten Krieges, erlangen allerdings in den letzten Jahren wieder mehr Beachtung, da auch eine Verstärkung von Grenzanlagen immer weiter zu beobachten ist (vgl. Brown 2010; Vallet 2017; auch Leuenberger in diesem Band).

Ein weiteres Thema betrifft die Identität. Das Verhältnis von Ordnungsbildung und Grenzziehung geht meist mit einem Fokus auf Identität einher (vgl. Albert et al. 2001; Houtum/Naessen 2002). Vor allem im Rahmen der Debatte um die Europäische Integration werden Grenzen als gemeinschaftsstiftende Raumeinheiten thematisiert: So markieren etwa Petra Deger und Robert Hettlage (2007) die Herausforderung für die Ausbildung einer europäischen Identität in der Festlegung ihrer Grenzen:

„Die EU steht damit vor der doppelten Schwierigkeit, (1) einen Referenzraum für die Entwicklung einer europäischen Identität zu benennen und (2) eine klare Grenze für Europa als politische Gemeinschaft festzulegen. Grenzstrukturen und Mitgliedschaften definieren Identitäten, die traditionell an den Nationalstaat gebunden sind“ (ebd., S. 12).

Territoriale Selbst- und Fremdverhältnisse werden hier nicht als grenzüberschreitende oder -verbindende Bezüge in den Blick genommen, sondern als Markierung eines Ein- und auch konstitutiven Ausschlusses.

Methodologisch positioniert diese Perspektive ihren forschenden Beobachtungspunkt in kritischer Distanz zum Geschehen und betont demnach weniger die Verflechtungen, als eher die Demarkationskraft grenzbezogener Sozialverhältnisse. Zugleich zeichnen sich diese Studien eher durch einen disziplinären Zugang zum Phänomen Grenze aus, der zwar durch vielfältige Methoden angegangen wird, sich allerdings hauptsächlich auf Methoden mit einem Makrofokus stützen, wie zum Beispiel repräsentative Befragungen, Makrodaten über sozialstatistische Kennziffern oder statistische Datenbankenanalysen wie Eurostat oder Eurobarometer. Kritisch wurde einer solchen Position vorgehalten, dass sie eher an der Statik und weniger an der Dynamik sowie Prozessualität von Grenzen interessiert ist (vgl. Salter 2012). Als ein zu großer Fokus auf die Momentaufnahme ist diese Kritik sicherlich berechtigt, allerdings nehmen Studien aus dieser methodologischen Position heraus zumindest auf einer diachronen, weniger auf einer synchronen Ebene den Wandel von Grenzen durchaus in den Blick. Neuere Ansätze innerhalb der *Border Studies* (vgl. die folgenden Kapitel) kritisieren bei dieser methodologischen Position die Fixiertheit auf territoriale Grenzdimensionen und essentialistische Raumverständnisse im Sinne eines *Containерdenkens* („territorial trap“, Agnew 1994) oder den zu starken Fokus auf nationalstaatliche Akteur*innen („methodologischer Nationalismus“, Wimmer/Glick Schiller 2002).

2.2 Über die Grenze sehen

In der Perspektive des *Über-die-Grenze-Sehens* treten grenzüberschreitende Beziehungen und Prozesse in den Blick. Grenze erscheint hier vordergründig nicht als Barriere oder Schranke, sondern als durchlässiges Gebilde, welches Grenzüberschreitungen ermöglicht. Dies kommt etwa in Beschreibungen der Grenze als „semipermeable Membran“ (Heintel et al. 2018, S. 5) zum Ausdruck. Betont wird die verbindende und nicht so sehr die trennende Eigenschaft von Grenzen. Der Unterschied zur Perspektive *auf die Grenze* macht sich im zugrundeliegenden Grenzverständnis bemerkbar: Statt von einer Grenze von Nationalstaaten wird hier von einer

Grenze zwischen Nationalstaaten ausgegangen (vgl. Banse 2004b, S. 19). Als präferierte Phänomenbereiche dienen Mobilitäten in vielfältigen Ausprägungen sowie Kooperationsformen und Institutionalisierungen, die sich als grenzüberschreitende Bewegungen und Beziehungen analysieren lassen. Anhand dieser Bewegungen und mehr oder weniger stabilisierten Beziehungen über die Grenze lässt sich zeigen, unter welchen Bedingungen, auf welche Weise und zu welchem Zweck sie überschritten werden kann. Herausgebildet hat sich vor diesem Hintergrund das Forschungsfeld der *Cross Border Studies*, welches sich für „issues of cross-border mobility, global institutional restructuring, complex cultural transformations and cross-border histories“ (Amelina et al. 2012, S. 1) interessiert. Weithin sichtbare Paradigmen stellen die mehrheitlich migrationszentrierten *Transnational Studies* (Vertovec 2009; Nieswand 2018) sowie das Feld der *Cross-Border Cooperation* (Medeiros, 2018) dar. Zudem interessieren translokale Grenzüberschreitungen wie Ideenexporte (Czarniawska/Sevón 2009) und Tourismus (Wachowiak 2006; Mayer et al. 2019) sowie lokale grenzüberschreitende (Alltags-)Praktiken wie Schmuggel (Wagner/Lukowski 2010; Bruns/Miggelbrink 2012) oder Grenzpendeln (Wille 2012). Zentraler Bezugspunkt für diese Perspektive ist die Diagnose einer stetig fortschreitenden globalisierten und vernetzten Welt.

Methodologisch begründet wird die Perspektive auf Grenzüberschreitungen nicht selten durch eine Kritik am *methodologischen Nationalismus*. Dieser beschreibt die analytische Essentialisierung des Nationalstaats als quasinarürliche Einheit, gebunden an eine klare territoriale Einteilung der Welt entlang nationalstaatlich verfasster Gesellschaften (vgl. Wimmer/Glick Schiller 2002). Thomas Faist (2012) sieht neben dem methodologischen Nationalismus noch zwei weitere methodologische Herausforderungen transnationaler Studien: Einerseits weist er auf die Verschleierung der Pluralität sozialer Zugehörigkeiten zugunsten der Essentialisierung eines Nationalen (bzw. im Kontext von Migrationsstudien eines Ethnisch-Nationalen) als prädominante soziale Kategorie hin. Andererseits sensibilisiert er für die Positionalität der Forschenden, da sowohl wissenschaftliche Konzepte wie auch Forschungsförderungen transnationalen Asymmetrien unterliegen (ebd., S. 52f.). Folglich zeichnet sich diese Perspektive durch den Versuch aus, eine „container methodology“ (Amelina et al. 2012, S. 4), zu überwinden, die nicht mehr von klar abgrenzbaren territorialen Einheiten ausgeht. Boris Nieswand (2005, S. 48) spricht vom „methodologischen Transnationalismus“ und hält fest: „Im Rahmen eines methodologischen Transnationalismus sollte es nicht darum gehen, die Relevanz von Nationalstaaten zu verneinen, sondern lediglich ihre Signifikanz in einem größeren Bezugssystem zu kontextualisieren.“

Als bedeutsame analytische Frage, die beim Blick über die Grenze wichtig wird, lässt sich diejenige nach dem Skalenverhältnis grenzüberschreitender Aktivitäten identifizieren. Wie die in diesem Zusammenhang auftretende konzeptuelle Unterscheidung zwischen kleinem und großem Grenzverkehr oder das Konzept des „multi-level cross-border governance“ (Gualini 2003) zum Ausdruck bringen, rückt der Blick über die Grenze eine Vielzahl von Phänomenen mit unterschiedlichen Skalenniveaus in den Fokus. Dies betrifft etwa die räumliche Verortung von Grenzüberschreitungen und deren Reichweite auf der lokalen, europäischen, kontinentalen oder globalen Ebene, die Differenzierung sozialer Beziehungsformen (zwischen Staaten, Institutionen, Unternehmen, Religionsgemeinschaften, Familien etc.) sowie die temporale Dimension der Überschreitung im Sinne von Wiederholungen, Rhythmen, Dauer. Zum Ausdruck kommt hier die grundsätzliche Relationalität und Konnektivität von Grenzen, also die Eigenschaft, Verbindungen herzustellen (vgl. Karafillidis 2018).

Eng verknüpft mit der skalaren Verortung grenzüberschreitender Prozesse und Beziehungen ist die generelle Prozessualität solcher Grenzgänge. Martin van der Velde und Ton van Nijessen (2011) skizzieren eine an (Im-)Mobilitäten interessierte Grenzforschung und betonen am Beispiel von Migrationsbewegungen in die und innerhalb der EU, dass neben den Bewegungsentscheidungen der Menschen und der Beschaffenheit der zu überwindenden Grenzen vor allem grenzüberschreitende Trajektorien in den Fokus rücken, die die Distanzen zwischen „place of origin“ und „place of destination“ überbrücken (ebd., S. 221). Ein Beispiel für lokale grenzüberschreitende Mobilitätsformen, die auch als „short-distance transnationalism“ (Strüver 2005b, S. 339) begriffen werden können, liefert Peter Balogh (2013). Er widmet sich grenzüberschreitender residentieller Mobilität, die dadurch auftritt, dass Wohnen und Arbeiten nicht auf der gleichen Seite der Grenze stattfinden, im Gegensatz etwa zu okkasionellen Grenzüberschreitungen wie im Tourismus. Dieses Grenzpendeln lässt sich gut innerhalb der EU beobachten, da offene Grenzen und Arbeitnehmer*innenfreizügigkeit die Bedingungen täglichen Grenzübertritts erleichtern. Methodisch weist Balogh auf die Notwendigkeit hin, nicht nur die pendelnden Akteur*innen im Blick zu haben, sondern auch die „host community“, „as it is this group of people in relation to which cross-border residents identify“ (ebd., S: 197). So zeigt er in seiner Analyse residentieller Mobilität an der deutsch-polnischen Grenze, dass trotz des täglichen Überschreitens physisch-räumlicher Grenzen die kulturell-mentalnen Grenzen im Sinne einer verbindlichen Identifikation mit der *host community* nicht dauerhaft überschritten werden.

Methodologisch bedeutsam wird für die Perspektive über die Grenze auch die Figur des*der Grenzgänger*in (vgl. Houtum/Eker 2015, S. 42ff.; Schulze Wessel 2017). Als interessantes empirisches Beispiel können hier Schmuggler*innen gelten, insofern sich an ihren Grenzüberschreitungspraktiken Fragen von (Il)-Legalisierung, Infrastrukturen der Grenzüberwindung und ökonomischen Asymmetrien an Grenzen anschließen. So zeigt Bettina Bruns (2010), wie die russisch-polnische Grenze Schmuggler*innen als „Ressource“ (ebd.) für ökonomische Praktiken dient. Methodisch interessant ist diese Studie, weil sie auf der Grundlage intensiver ethnografischer Feldforschung verschiedene Typen von Schmuggler*innen unterscheiden kann, deren Schmuggelaktivitäten als individuelle und dennoch typische Reaktionen auf ein strukturelles Armutsproblem gelesen werden können. Auch liefert sie eine Rekonstruktion der „grenzüberschreitenden Schmuggelinfrastruktur“ (ebd., S. 123ff.), indem sie den Weg vom Zigarettenkauf in eigens eingerichteten Verkaufsbuden auf russischer Seite über die Nutzung eines grenzüberschreitenden Liniembusses, „der keinem anderen Zweck als dem Schmuggel dient“ (ebd., S: 174), bis hin zum Zigarettenverkauf an polnische Großhändler*innen nachzeichnet. Die Perspektive *über die Grenze* fächert sich hier auf, indem sowohl den Grenzüberschreitungsbewegungen gefolgt als auch die akteursbezogenen unterschiedlichen Realisierungsbedingungen rekonstruiert werden.

Die Frage nach der Grenze selbst wird in diesen Studien mehr oder weniger explizit gestellt und einbezogen. So zeichnet sich ein Großteil der hier adressierten Studien dadurch aus, die Grenze selbst aus dem Blick zu verlieren. Paradigmatisch dafür steht das in den 1990er-Jahren populär gewordene Diktum einer „borderless world“ (Ohmae 1990). Ein kleinerer Teil der Studien dieser methodologischen Perspektive weist darauf hin, dass alltägliche transmigratorische Praktiken einerseits die Grenze transzendieren, sie andererseits aber auch erfahrbar machen (z.B. Balogh 2013). Danach geht die Überschreitung mit der Erfahrung von Differenzen einher, etwa was den Sprach- und Währungsgebrauch oder die Anpassung des Verhaltens

an divergierende Straßenverkehrsordnungen angeht. Die Deutung dieser und anderer lokalen Phänomene verweist auf das Konzept „transnationaler sozialer Räume“ (Pries 1996), ebenso wie Ansätze im Feld der *Cross-Border Cooperation* betonen, dass durch grenzüberschreitende Kooperationen und Regierungsformen „cross-border regions“ (Perkmann 2003) im Sinne politisch-territorialer und administrativer Einheiten entstehen.

2.3 In die Grenze sehen

Die Perspektive des *In-die-Grenze-Sehens* rückt die Grenze selbst wieder stärker ins Blickfeld, jedoch nicht als klare Demarkation, sondern als mehrdimensional ausgedehntes Phänomen: als Grenzraum bzw. Grenzregion (Banse 2004a; Boesen/Schnuer 2018), Kontaktzone (Kleinmann et al. 2020), Frontier (Turner 2015). Sensibilisiert wird für ein Dazwischen, welches je nach Deutung die Grenze selbst darstellt oder durch diese produziert wird. Für die Grenzforschung liegt hier einer ihrer privilegierten Gegenstandsbereiche, insofern sich die klassische raumbegogene Grenzforschung zu einem großen Teil als Grenzraumforschung (*Borderland Studies*) begreift (vgl. Wastl-Walter 2011; Wilson/Donnan 2012). James Anderson und Liam O'Dowd (1999) etwa bestimmen den Begriff der Grenzregion indem sie festhalten, dass „regional unity may derive from the use of the border to exploit, legally and illegally, funding opportunities or differentials in wages, prices and institutional norms on either side of the border“ (ebd., S. 595).

Insbesondere kultur- und sozialwissenschaftliche Ansätze weisen darauf hin, dass Grenzräume sich neben ihrer territorialen, politisch-administrativen Eigenständigkeit auch durch die Herausbildung spezifischer Grenzlandidentitäten auszeichnen. Zwei klassische Studien weisen hier auf divergierende, aber zusammenhängende Fragestellungen hin: Oscar Martinez (1994) unterscheidet Formen der Grenzlandintegration anhand von grenzüberschreitenden Interaktionen sogenannter „Borderlanders“. Gloria Anzaldúa wiederum zeigt in ihrem über die Grenzforschung hinaus berühmt gewordenen Buch „Borderlands/La Frontera“ (Anzaldúa 1987), inwieweit die Grenze sich in die Subjekte einschreibt und hybride Identitäten hervorbringt.

Auch zeitliche Aspekte finden Beachtung, so etwa in der Beschreibung von Grenzregionen als Erfahrungs- und Erinnerungsräume (Stokłosa 2019) oder die Identifikation historischer Grenzphasen. So unterscheiden Michiel Baud und Willem van Schendel (1997) mit ihrem Konzept der „life cycles“ idealtypisch fünf historische Etappen einer Grenzregion (*infant, adolescent, adult, declining, defunct*), um der Frage nachzugehen, „how borderlands change over time and to allow for comparative analysis of these changes“ (ebd., S. 225).

Ein grundsätzliches Forschungsinteresse gilt vor diesem Hintergrund der Frage, ob Grenzregionen sich primär über ihre dichotome Struktur im Sinne eines Nachbarschaftsverhältnisses (vgl. Newman/Paasi 1998) beschreiben lassen oder „dritte Räume“ (Bhabha 1994) darstellen, die sich maßgeblich über Merkmale definieren, die den Zwischenraum als eigene Ordnung charakterisieren. Die sich in diesem Spannungsfeld entfaltende multidimensionale Eigenwirklichkeit, die beim Blick in die Grenze zutage tritt, wird durch das Aufeinandertreffen von subjektiven Grenzerfahrungen und grenzüberschreitenden Prozessen z.B. der Regionalisierung oder Europäisierung gestaltet (vgl. Banse 2013). Hinsichtlich des Spannungsfeldes von Grenzwahrnehmung und -struktur stehen sich innerhalb der Position des *In-die-Grenze-Sehens* methodisch zwei grundsätzliche Strategien gegenüber: Einerseits lässt sich der Versuch ausmachen, per

Narrativ- und Diskursanalytik die subjektiven Sinnzuschreibungen des Grenzraums nachzuzeichnen (z.B. Meinhof/Gałasiński 2005; Doevenspeck 2011). Martin Doevenspeck etwa zeigt, wie Menschen an der Grenze zwischen Kongo und Ruanda ihre „border-related social world“ (Doevenspeck 2011, S. 129) in Erzählungen hervorbringen und betont in diesem Zusammenhang, dass eine Analyse des „border talk“ vor allem Einsichten in „conceptualizations of the border as expressed in the narratives of borderlanders“ (ebd., S. 130) gewährt. Dementgegen stehen andererseits historiografische oder quantitative Erhebungen, die auf eine Beschreibung grenzregionaler Integrationsgrade oder der Grenzregion als eigener historisch gewachsener Realität abzielen (z.B. Roose 2010).

Nur wenige Studien indes schlagen eine Brücke zwischen beiden Herangehensweisen; hier seien etwa Christian Banses (2013) Ansatz der „thin description“, James Sidaways (2007) „semiotic border analysis“ sowie die Strategie „situativer Transdisziplinarität“ (Wille et al. 2014) genannt, die auf sehr unterschiedliche Arten auf eine holistische Beschreibung der Grenzlandrealität abzielen. Methodologisch bedeutsam für den analytischen Blick *in die Grenze* wird deshalb eine Forschungshaltung, die sowohl für das Fortbestehen von Differenzen innerhalb der Grenzregion als auch sich etablierende Eigenheiten sensibel ist. Ulrike H. Meinhof und Dariusz Galasinski (2005) reflektieren dies im Rahmen ihrer Studie zur „Language of belonging“ an der deutsch-deutschen sowie deutsch-polnischen Grenze und folgen konsequenterweise der Strategie, zentrale Kategorien der räumlichen, sozialen und temporalen Zurechnung nicht selbst (etwa im Rahmen klarer Fragen) vorzugeben, sondern Fotografien als Erzählimpulse zu nutzen, um den idiosynkratischen Erzählungen der Grenzlandbewohner*innen Raum zu geben. Eine weitere methodologische Entscheidung liegt im Rahmen vieler Grenzraumstudien darin, komparativ vorzugehen und demnach verschiedene Grenzräume vergleichend zu analysieren. Auf diese Weise werden sowohl Partikularismen spezifischer Grenzverhältnisse eingefangen als auch bestimmte Grenzlandmotive (Sicherheit, kommunale Kooperationen etc.) oder umfassendere Prozesse wie Europäisierung oder Globalisierung in ihren jeweils spezifischen Auswirkungen deutlich. Schließlich rückt auch die Frage in den Fokus, wo die Grenzen von Grenzregionen liegen, also spezifische Grenzlandphänomene ausbleiben oder ihre Wirkung verlieren. Die klassische Grenzraumforschung hat nicht nur aus diesem Grund sogenannte „twin cities“ immer wieder zu ihrem Gegenstand gemacht (vgl. Langenohl 2015; Joenniemi/Jańczak 2017). Hier lassen sich am ehesten einfache Unterscheidungen zwischen Grenzraum/-region und Nichtgrenzraum/-region treffen, insofern diese Grenzen hier mit den Grenzen der Urbanität zusammenfallen.

2.4 Wie eine Grenze sehen

Die letzte vorzustellende Perspektive wollen wir als *Wie-eine-Grenze-* oder auch *Von-der-Grenze-aus-Sehen* bezeichnen. Sie kommt in Chris Rumfords (2012; 2014) prominenter Formulierung des „seeing like a border“ zum Ausdruck, womit eine methodologische Einstellung beschrieben wird, die sich dezidiert gegen ein staatszentriertes „seeing like a state“ wendet. Nicht mehr dem Staat und seinen Akteur*innen obliegt danach die Deutungshoheit über (und damit der Blick auf) eine territoriale Grenze und deren ordnungspolitische Funktionen. Vielmehr verlangen moderne Grenzen nach einer multiperspektivischen Grenzforschung, die der Vielgestaltigkeit der Grenze und ihren praktischen Vollzügen wie auch Sinnzuschreibungen

einer Vielzahl von Akteur*innen offen gegenübertritt, denn: „there is no longer a societal vantage point or privileged political position from which we can reliably know where all borders are to be found, what forms they take, what purpose they serve and who is involved in maintaining them“ (Rumford 2014, S. 16f.). Eine solche methodologische Perspektive des *Wie-eine-Grenze-Sehens* kommt ebenso zum Ausdruck in Sandro Mezzadras und Brett Neilsons (2013) einflussreichem Buch *Border as method*, in dem die Autoren Grenze nicht nur als Forschungsgegenstand, sondern als „epistemological viewpoint“ (ebd., S. 13) in Szene setzen. Und sie findet sich wieder in den postkolonialen und insbesondere im Rahmen der kritischen und kulturwissenschaftlichen Grenzforschung viel beachteten Arbeiten Walter Mignolos (2002; 2012; Mignolo/Tlostanova 2006), in denen eine „border epistemology“ entworfen wird, die sich in Absatzbewegung von einem „thinking about borders“ als ein „thinking from the borders“ versteht (ebd., S. 214) und die Grenze als zugleich Zugriffsort und Ausgangspunkt für ein „theorizing in the borders“ (ebd., S. 219, Herv. i. O.) wählt.

Wie eine Grenze zu sehen, meint dann nicht – wie es etwa in der Perspektive des *Auf-die-Grenze-Sehen* angelegt ist – die Grenze als politische, territoriale, soziale Tatsache vorauszu-setzen, sondern sie im Gegenteil in ihren Bedingungen, Erscheinungsweisen und Effekten zu problematisieren. Noel Parker und Nick Vaughan-Williams übersetzen dies in die forschungs-praktische Maxime: „to problematise the border not as taken-for-granted entity, but precisely as a site of investigation“ (Parker/Vaughan-Williams 2012, S. 728). Eingefordert wird damit eine Dezentrierung der Grenze, die grundsätzlich für die raumzeitliche Variabilität der Grenze sensibilisiert (vgl. Brambilla 2015) und dabei Ansätze nahelegt, die ein situatives Verständnis für lokale und alltägliche Grenzarbeit aufbringen (vgl. Rumford 2013; Jones/Johnson 2016; Casaglia/Laine 2017). Für einige Autor*innen geht diese Perspektive aus der Diagnose hervor, wonach sich moderne Grenzen durch eine gesteigerte Komplexität auszeichnen (vgl. Amilhat Szary/Giraut 2015; Brambilla et al. 2015; Gerst et al. 2018b). Verschiedene Ansätze weisen in diesem Sinne darauf hin, dass die Grenze selbst als komplexes Zusammenspiel verschiedener Elemente begriffen werden muss. „[B]orders are increasingly ‚messy‘“ bringt Rumford (2014, S. 16) diesen Gedanken auf den Punkt. Vor diesem Hintergrund werden nationalstaatliche Grenzen als multidimensionale „boundary sets“ (Haselsberger 2014), als heterogene „border-scapes“ (Brambilla 2015), als „Assemblagen“ (Sohn 2016), als „Grenzregime“ (Hess 2018; Hess/Kasperek 2010), als „Bordertexturen“ (Weier et al. 2018) oder als „soziale Institutionen“ (Cooper/Perkins 2012) beschrieben. Von der Grenze aus zu blicken, meint in diesen Fällen, eine grenzanalytische Innensicht vorzunehmen, also die Ordnung der Grenze selbst zu entschlüsseln, und zu diesem Zweck die Verbindungs- und Relationierungslogiken aufzudecken, die Grenzen als Gemengelagen etwa von Praktiken, Diskursen, Objekten, Narrativen, Affekten, Wissensbeständen wirkmächtig und als „Interfaces“ (Cooper/Rumford 2013; Karafillidis 2018) in Erscheinung treten lassen.

Dabei äußert sich der Blick *von der Grenze* zugleich auch als Außensicht: zum einen als Kritik an einer „territorialist epistemology“ (Lapid 2001), die Grenzen auf ihre räumliche Dimension reduziert, zum anderen als Kritik an vermeintlich klaren, durch die Grenze realisierte binäre Ordnungen (wir/die Anderen; hier/dort; Ein-/Ausschluss). Dies impliziert eine Abkehr von der Vorstellung von der Grenze als *line in the sand* und sensibilisiert dafür, dass Grenze nicht mehr nur den Rand eines oder das Dazwischen mehrerer Territorien markiert, sondern „littered across society“ (Rumford 2014, S. 16) an vielen Orten wie etwa Flughäfen, Einkaufszentren, Arbeitsagenturen, Geflüchteteneinrichtungen usw. wirkmächtig werden kann.

(vgl. auch Heyman 2004). Dabei öffnet eine Perspektive *von der Grenze* die Augen für Fragen der (Un-)Sichtbarkeit von Grenzelementen und -prozessen:

„Questioning the ‚where‘ of the border also involves a focus on the way in which the very location of borders is constantly dis-placed, negotiated and represented as well as the plurality of processes that cause its multiplication at different points within a society, making it visible or invisible depending on the case“ (Brambilla 2015, S. 19).

Werner Schiffauer und Kolleg*innen (2018) weisen schließlich darauf hin, dass der Wechsel der Perspektive – „soziale Ordnungssysteme nicht mehr von ihren Zentren, sondern von ihren Grenzen aus in den Blick zu nehmen“ (ebd., S. 5) – auch eine Sensibilität für die Zeitlichkeit von Grenzen als Schwellenphänomene einfordert.

Im Sinne eines prozessualen Grenzverständnisses treten in der Perspektive des *Wie-die-Grenze-Sehens* vielfältige Mobilitäten, Bewegungen und Flows in den Fokus. Dabei steht nicht so sehr die Frage im Vordergrund, ob diese durch die Grenze verhindert oder begünstigt werden – wie es in der Perspektive des *Über-die-Grenze-Blickens* der Fall ist –, sondern inwieweit die Grenze durch sie konstituiert wird (vgl. auch Schindler in diesem Band). So zeigt Thomas Nail (2016), dass Grenzen selbst in Bewegung geraten oder von Menschen bewegt werden können. Ausgehend von der Überlegung, dass Bewegung und nicht Statik der Grundmodus des Sozialen darstellt, fragt er danach, wie Grenzen Prozesse der Zirkulation generieren. Mit Nail dahingehend übereinstimmend, dass Grenzen aus dieser Perspektive als Konfliktzonen begriffen werden müssen, zeigt Sabine Hess (2018), wie Migrationsbewegungen und migrantisches Handeln an der Grenze nicht einfach abgewiesen werden, sondern sich das moderne Grenzregime im ständigen wechselseitigen Bezug auf migrantische Praxis neu konstituiert, sowie sich zugleich migrantische Praxis fortlaufend an diese Veränderungen anpasst.

Neben einer Sensibilität für komplexe Relationen, raumzeitliche Variationen und bewegungsinduzierte Grenzkonfigurationen drängen sich schließlich auch machtanalytische Fragen in den Vordergrund, werden doch bei einem von der Grenze ausgehenden Blick keine fixierten (staatlichen) Machtkonstellationen (mehr) voraussetzbar, sondern in ihren verzweigten Wirkweisen notwendiger Teil einer Grenzanalyse. Anne-Laure Amilhat Szary und Frédéric Giraut (2015) führen die bisher diskutierten Aspekte hinsichtlich der räumlichen Dislokalisierung und gleichzeitigen Technologisierung der Grenze im Kontext einer staatlichen Kontrolle von Flows zusammen und weisen mit ihrem Konzept der *borderities* – mit Rückgriff auf die Machtanalytik Foucaults – darauf hin, dass moderne nationalstaatliche Grenzen Ausdruck eines Sicherheitsdispositivs sind, in dessen Kern eine gouvernementale staatliche Kontrolle die Formierung politischer Subjektivitäten reguliert und bedingt. Die Autor*innen sprechen deshalb auch von „mobile borders“ (ebd., S. 13), um die räumliche Instabilität und zugleich technologisierte Machtapparatur der Grenze zu fassen. Im Rahmen der kritischen Grenz- und Migrationsregimeanalyse betonen neuere Ansätze dabei die Notwendigkeit, einer Reifikation der Grenze als staatlicher Machtapparatur ein komplexeres Verständnis des Zusammenhangs von Grenzen und Macht unter Berücksichtigung migrantischer Handlungsmacht entgegenzusetzen (vgl. Hess 2018).

In ihrer pluritopikalischen und plurivokalen Ausrichtung macht die Perspektive *von der Grenze aus* auf Widersprüchlichkeiten, Paradoxien, Ungleichzeitigkeiten, Inkongruenzen der Grenze aufmerksam. So wird in den Studien deutlich, dass Grenzen etwa materiell abgebaut, aber symbolisch als „Phantomgrenze“ (Hirschhausen et al. 2015; siehe auch Hirschhausen in die-

sem Band) weiterbestehen können, dass gleiche Grenzen von den einen als Schutzwall und den anderen als unüberwindbare Festung gedeutet werden, dass Prozesse der Entgrenzung (*debordering*) stets mit Prozessen der Neubegrenzung (*rebordering*) einhergehen oder dass alte Grenzen nicht widerspruchsfrei auf neue Grenzen treffen (vgl. Amilhat Szary/Giraut 2015). Eine derartige methodologische Position bestimmt nicht im Vorhinein den Beobachtungsfokus, sondern versucht offen für etwaige Widersprüche und Konflikte zu sein. Eine Möglichkeit, diese „grenzanalytische Indifferenz“ (Gerst/Krämer 2020, S. 69f.) umzusetzen, liegt darin, ausgehend von der Grenze relevanten Grenzverläufen zu folgen und dadurch das Verhältnis von Grenzziehungen und Ordnungsbildungen in den Fokus zu rücken (vgl. Gerst/Krämer 2017; 2019). Unter den Bedingungen komplexer und disperser Grenzen wird zugleich die Notwendigkeit offenbar, ontologisch fixierende Einhegungen der Grenze zu unterlassen und sie stattdessen sowohl in ihrer „ontological multidimensionality“ (Brambilla 2015, S. 26) als auch in ihrem „constant state of becoming“ (Parker/Vaughan-Williams 2012, S. 728) ernst zu nehmen. Grenzanalytik in dieser Perspektive zielt dann nach Christophe Sohn nicht darauf ab, die Grenze festzulegen, sondern sie „in relative and provisional terms“ (Sohn 2016, S. 187) zu begreifen.

3. Herausforderungen

Der folgende Abschnitt thematisiert die Herausforderungen einer grenzanalytischen Methodologie. Diese resultieren aus dem Umstand, dass sich die Grenzforschung nicht auf eine methodologische Perspektive zurückführen lässt und stellen sich allen hier vorgestellten Forschungshaltungen gleichermaßen. Welche Reflexionsbedarfe zieht also die diagnostizierte methodologische Multiperspektivität der Grenzforschung nach sich? Insbesondere vier Herausforderungen lassen sich unserer Meinung nach identifizieren:

Eine erste Herausforderung liegt in der folgenreichen Notwendigkeit begründet, zu entscheiden, was Grenze letztlich *ist* und in welcher Form sie in den Blick geraten soll. Dies gilt sowohl für eine zentrierte Betrachtung ‚der‘ Grenze, ihrer Überschreitung oder ihrer Ausdehnung als auch für eine dezentrierte Grenzanalytik verstreuter Grenzphänomene. So macht es einen Unterschied, ob Staatsgrenze als überschreitbare Linie am Grenzübergang, als transnationale Pendelroutine, als Thema eines gesellschaftlichen Migrationsdiskurses, als identitätsbildende Kategorisierungspraxis in grenzregionalen Kitas oder als Zutrittsverweigerung von Grenzbeamten*innen am Flughafen perspektiviert wird. Die Analyse von Grenzen verlangt nach einer kontrollierten Bestimmung dessen, was jeweils als Grenzphänomen vorausgesetzt oder angenommen wird bzw. entdeckt werden kann. Zugleich hängt die Möglichkeit, Grenzen zu sehen bzw. analytisch sichtbar zu machen, von der Methodenwahl und generell der methodologischen Einstellung ab: Wie deutlich geworden sein sollte, gehen mit den Perspektiven des *Auf-, Über-, In- und Wie-die-Grenzen-Sehens* je eigene Grenzvorstellungen einher. In der Grenzforschung wurde diese Herausforderung bisher insbesondere als Theorieproblem adressiert und eine Debatte darüber geführt, ob es eine allgemeine Grenztheorie geben könne. Während die einen die abstrakte Formulierung zentraler Konzepte und Phänomene vor allem als Überbrückungs- und Integrationsstrategie für das disziplinär und gegenstandsbezogen zunehmend zerklüftete Feld der Grenzforschung vorantreiben wollen (z.B. Newman 2003), mahnen andere Stimmen an, dass jede Grenze einzigartig und eine allgemeine Grenztheorie ein unrealistisches Ziel sei (z.B. Paasi 2011; Haselsberger 2014). Methodologisch gewendet lautet die Frage an dieser Stelle dann, was im spezifischen Fall die ‚Grenhaftigkeit‘ eines grenzanaly-

tisch untersuchten Phänomens ausmacht – eine Qualität, die als fallspezifisch und wandelbar verstanden werden muss (vgl. Green 2012; Gerst/Krämer 2019). Die gegenstandssensible und reflektierte Beschreibung der Grenzhaftigkeit wird so als Gegenstrategie zu zwei methodologischen Abkürzungen verstanden (vgl. Gerst 2020, S. 149): einerseits gegen einen ‚Borderismus‘, der sämtliche Grenzrealitäten einem vereinfachenden Grenzverständnis unterordnet und dabei „everything in terms of borders“ (Rumford 2014, S. 13) fasst, andererseits gegen eine Diagnose der Grenzenlosigkeit, die im Sinne einer übersteigerten These einer „borderless world“ (Ohmae 1990) blind ist für die effektvollen Grenzrealitäten gegenwärtiger Gesellschaften.

Damit einher geht eine zweite Herausforderung, die sich aus der Notwendigkeit zur gegenstandsadäquaten Wahl der Methoden empirischer Grenzforschung ergibt. Zwar lässt sich festhalten, dass verschiedene methodologische Perspektiven Präferenzen in der Methodenwahl herausgebildet haben, es aber keine ‚Standardmethode‘ für die jeweiligen Perspektiven gibt. Insofern verschiedene Forschungsmethoden den Blick für verschiedene Facetten der Grenzrealität öffnen und von unterschiedlichen Datentypen eine diversifizierte Erklärungskraft ausgeht, zieht dies die Notwendigkeit einer fallspezifischen Methodenreflexion nach sich. Etwa lässt sich fragen, welche Setzungen die Methodenwahl mit sich bringt oder im Sinne eines leitenden Erkenntnisinteresses festigt (vgl. auch Meinhof/Gałasiński 2005) – so beispielsweise im Fall narrationsanalytischer Zugänge, die auf alltagsweltliche Grenzverständnisse *from below* fokussieren und sich von Analysen offizieller Grenzdiskurse *from above* absetzen wollen (vgl. Prokkola 2009; Doevenspeck 2011). Wiederum von Interesse ist die Frage, welche Feld- und Datenzugänge bestimmte Methoden erfordern und welchen Hindernissen diese gegenüberstehen, etwa wenn Ethnograf*innen Grenzzugänge verweigert werden oder nationale Statistiken sich als inkompatibel für die Forschungsfragen erweisen. Mit Blick auf die methodologische Diversifizierung der Grenzforschung kann eine Verschränkung methodologischer Perspektiven zum Beispiel über eine Triangulation verschiedener Forschungsmethoden wie auch über eine Konfrontation divergierender Interpretationen im Rahmen einer Methode angegangen werden.

Eine dritte Herausforderung adressiert allgemeiner den Zusammenhang von Disziplinarität (und damit Diszipliniertheit) und spezifischen Grenzperspektiven. In der inter- und transdisziplinären Grenzforschung bringen verschiedene Disziplinen ihre je eigenen ‚traditionellen‘ Grenzverständnisse und Grenzsensibilitäten mit.¹ Methodologisch bedeutsam wird damit der Umstand, dass disziplinäre Perspektiven von einer impliziten wie expliziten wissenschaftlichen Arbeitsteilung leben. Durch die je disziplinäre Spezialisierung auf bestimmte Grenzaspekte und -dimensionen sind sie auf die Forschungsergebnisse der Nachbardisziplinen angewiesen, untersuchen doch diese ein ‚Anderes‘ der Grenze. Wichtig ist damit die Frage, wie Inter- bzw. Transdisziplinarität in der Grenzforschung praktisch umsetzbar wird. Unabhängig von der konkreten Umsetzung innerhalb von Forschungskonstellationen lässt sich wohl sagen, dass Fragen der Übersetzbarekeit auf mehreren Ebenen im Zentrum einer methodologisch reflektierten Grenzforschung stehen (vgl. auch TranslWissen 2020): als Überbrückung der Arbeitsteilung in interdisziplinären Forschungsteams (so etwa in Wille et al. 2014), als Übersetzung von disziplinären Forschungsergebnissen in abstraktere heuristische Interpretationsrahmen (Schif-

1 Nicht zufällig stieg mit der zunehmenden Öffnung der Grenzforschung für die Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften auch das theoretisch-konzeptionelle Arsenal an Grenzbegriffen sowie der Drang zur Exploration bisher vernachlässigter Grenzdimensionen und -aspekte. Beides war im Vergleich mit der heutigen Unüberschaubarkeit der Grenzforschung bis dahin von der Geografie und den Politikwissenschaften relativ eng gefasst worden (vgl. Kolossov/Scott 2013).

fauer et al. 2018) oder als Zusammenführungsleistung einer öffentlichen Wissenschaftskommunikation.

Damit wären wir bei einer vierten Herausforderung angelangt, die sich ganz dezidiert aus dem Rollenverständnis von Grenzforschenden ergibt und darin liegt, einen klaren Umgang mit Selbstpositionierungen innerhalb des Forschens über Grenzen zu finden. Von Beginn an gehen die Selbstverortungsangebote in diesem Feld über rein akademische hinaus: Einerseits versteht sich ein beträchtlicher Teil der Untersuchungen als angewandte Forschung, die beispielsweise im Bereich der *cross-border cooperation* in Zusammenarbeit mit Praktiker*innen auf eine Verbesserung und Stabilisierung grenzüberschreitender Zusammenarbeit hinarbeitet und demnach hauptsächlich der Perspektive des *Über-die-Grenze-Sehens* folgt, andererseits versteht sich ein ebenso beträchtlicher Teil als *kritische Grenzforschung*, die einer emanzipatorisch aufklärerischer Grundhaltung folgt und dabei bisweilen auch die Grenze zwischen Wissenschaft und Aktivismus sowie Wissenschaft und artistischer bzw. künstlerischer Praxis auflöst. Derart ‚normativen‘ Positionen innerhalb der Grenzforschung stehen häufig eher ‚deskriptive‘ Positionen unberührt gegenüber, die sich durch ihre Orientierung an wissenschaftsinternen Erkenntnisinteressen auszeichnen. Eine Herausforderung besteht darin, eine gemeinsame Sprechgrundlage für die verschiedenen Akteur*innen innerhalb des Feldes Grenzforschung zu finden, die sich sowohl als anschlussfähig für verschiedene methodologische Perspektiven als auch divergierende Selbstpositionierungen der Forschenden erweist. Dazu gehören genauso Reflexionen über angesprochene Adressat*innenkreise wie die Debatte um die Darstellung wissenschaftlicher Forschungsergebnisse – etwa in multimedialen Repräsentationen in Blogs, Filmen, Ausstellungen. Ebenso zählt hierzu auch die Frage, inwieweit die Grenzforschung sich am tagesaktuellen Geschehen abarbeitet oder in Distanz zu ihren Gegenständen tritt.

4. Fazit

Unser Beitrag hat es sich zur Aufgabe gemacht, die diversen methodologischen Orientierungen im Feld der Grenzforschung zu identifizieren sowie auf ihre Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu befragen. Wir haben vier verschiedene methodologische Positionen (auf, über, in, wie) herausgearbeitet und deren Grundlagen vorgestellt. Je nach Position geraten demnach andere Aspekte von Grenzen in den Blick, werden andere Bedingungen, andere Effekte hervorgehoben und Grenzen entsprechend anders begründet. Wie eingangs geschildert, kann dieses Unternehmen ebenso als ein alternativer Ordnungsversuch des diversen Felds der Grenzforschung gelesen werden. Nicht der Versuch einer holistischen Großtheorie von Grenze oder regionalwissenschaftlicher Einteilungen sind hier ordnungsleitend, sondern die Frage nach dem *Wie* der Forschung. Methodologische Ähnlichkeit gruppiert so einzelne, eventuell geografisch weit entfernte, forschungspraktisch und epistemologisch hingegen naheliegende Forschungen und bringt somit andere Einzelforschungen miteinander ins Gespräch. Zugleich kann unser Beitrag als eine Orientierung für die Wahl oder die Verortung eigener Grenzforschungen dienen. Ob bewusst oder unbewusst, jegliche Forschung folgt einer methodologischen Grundorientierung, ohne die diese nicht durchführbar wäre. Daran erinnert auch der Sozialwissenschaftler John Gerring (2012, S. 8), wenn er formuliert:

„While one can ignore methodology, one cannot choose not to have a methodology. In teaching, in research, and in analyzing the work of colleagues, scholars must separate the good from the bad, the beautiful from the ugly. In so doing, broader criteria of the

good, the true, and the beautiful necessarily come into play. Social science is a normative endeavor.“

Weiterführende Literatur

- Amelina, Anna/Nergiz, Devrimsel D./Faist, Thomas/Glick Schiller, Nina (Hrsg.) (2012): Beyond Methodological Nationalism: Research Methodologies for Cross-Border Studies. New York: Routledge.
- Green, Sarah (2012): A Sense of Border. In: Wilson, Thomas M./Donnan, Hastings (Hrsg.): A Companion to Border Studies. Malden: Wiley-Blackwell, S. 573–592.
- Mezzadra, Sandro/Neilson, Brett (2013): Border as Method, Or, the Multiplication of Labor. Durham: Duke University Press.
- Nail, Thomas (2016): Theory of the Border. New York: Oxford University Press.
- Rumford, Chris (2014): Cosmopolitan Borders. London: Palgrave Macmillan.

Literaturverzeichnis

- Agnew, John (1994): The Territorial Trap: The Geographical Assumptions of International Relations Theory. In: Review of International Political Economy 1, H. 1, S. 53–80.
- Albert, Mathias/Jacobson, David/Lapid, Yosef (Hrsg.) (2001): Identities, Borders, Orders: Rethinking International Relations Theory. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Amelina, Anna/Faist, Thomas/Glick Schiller, Nina/Nergiz, Devrimsel D. (2012): Methodological Predicaments of Cross-Border Studies. In: Dies. (Hrsg.): Beyond Methodological Nationalism: Research Methodologies for Cross-Border Studies. New York: Routledge, S. 1–20.
- Amilhat Szary, Anne-Laure/Giraut, Frédéric (2015): Borderities: the Politics of Contemporary Mobile Borders. In: Dies. (Hrsg.): Borderities and the Politics of Comtemporary Mobile Borders. Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 1–19.
- Anderson, James/O'Dowd, Liam (1999): Borders, Border Regions and Territoriality: Contradictory Meanings, Changing Significance. In: Regional Studies 33, H. 7, S. 593–604.
- Anzaldúa, Gloria (1987): Borderlands/La Frontera: The New Mestiza. San Francisco: Spinster/Aunt Lute.
- Balogh, Péter (2013): Sleeping Abroad But Working at Home: Cross-Border Residential Mobility Between Transnationalism and (Re)Bordering. In: Geografiska Annaler: Series B, Human Geography 95, H. 2, S. 189–204.
- Banse, Christian (2004a): Die Grenzregion. In: Ders./Stobbe, Holk (Hrsg.): Nationale Grenzen in Europa. Wandel der Funktion und Wahrnehmung nationaler Grenzen im Zuge der EU-Erweiterung. Frankfurt/M.: Peter Lang, S. 35–52.
- Banse, Christian (2004b): Die nationale Grenze und die soziale Grenze. Sozialwissenschaftliche Deutungsprobleme und einige konzeptuelle Gedanken. In: Ders./Stobbe, Holk (Hrsg.): Nationale Grenzen in Europa. Wandel der Funktion und Wahrnehmung nationaler Grenzen im Zuge der EU-Erweiterung. Frankfurt/M.: Peter Lang, S. 15–34.
- Banse, Christian (2013): Nationale Grenzerfahrungen und grenzüberschreitende Prozesse. Eine soziologische Untersuchung an ausgewählten Grenzregionen. Frankfurt/M.: Peter Lang.
- Barthel, Martin (2016): Tales from the Periphery – How the EU Border Facilitates Cohesion in Peripheral Regions. In: International Journal of Contemporary Economics and Administrative Sciences 6, H. 2, S. 58–74.
- Baud, Michiel/Schendel, Willem van (1997): Toward a Comparative History of Borderlands. In: Journal of World History 8, H. 2, S. 211–242.
- Becker, Jessica (2018): Speaking to The Wall: Reconceptualizing the US–Mexico Border „Wall“ from the Perspective of a Realist and Constructivist Theoretical Framework in International Relations. In: Journal of Borderlands Studies. <https://doi.org/10.1080/08865655.2018.1482775>.
- Bhabha, Homi K. (1994): The Location of Culture. London/New York: Routledge.
- Boesen, Elisabeth/Schnuerl, Gregor (Hrsg.) (2018): European Borderlands: Living with Barriers and Bridges. London/New York: Routledge.
- Bossong, Raphael/Carrapico, Helena (Hrsg.) (2016): EU Borders and Shifting Internal Security: Technology, Externalization and Accountability. New York: Springer.
- Brambilla, Chiara (2015): Exploring the Critical Potential of the Borderscapes Concept. In: Geopolitics 20, H. 1, S. 14–34.
- Brambilla, Chiara/Laine, Jussi/Scott, James W./Bocchi, Gianluca (Hrsg.) (2015): Borderscaping: Imaginations and Practices of Border Making. Farnham: Ashgate.
- Brown, Wendy (2010): Walled States, Waning Sovereignty. New York/Cambridge: MIT Press.
- Bruns, Bettina (2010): Grenze als Ressource: die soziale Organisation von Schmuggel am Rande der Europäischen Union. Wiesbaden: VS-Verlag.

- Bruns, Bettina/Miggelbrink, Judith (Hrsg.) (2012): Subverting Borders: Doing Research on Smuggling and Small-Scale Trade. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Casaglia, Anna/Laine, Jussi (2017): Towards a Re-Articulation of the Relationship Between State, Territory, and Identity Through a Situated Understanding of Borders. In: *Europa Regional* 24, H. 1–2, S. 93–96.
- Cooper, Anthony (2015): Where Are Europe's New Borders? Ontology, Methodology and Framing. In: *Journal of Contemporary European Studies* 23, H. 4, S. 447–458.
- Cooper, Anthony/Perkins, Chris (2012): Borders and Status-Functions: An Institutional Approach to the Study of Borders. In: *European Journal of Social Theory* 15, H. 1, S. 55–71.
- Cooper, Anthony/Rumford, Chris (2013): Monumentalising the Border: Bordering Through Connectivity. In: *Mobilities* 8, H. 1, S. 107–124.
- Czarniawska, Barbara/Sevón, Guje (Hrsg.) (2009): Global Ideas: How Ideas, Objects and Practices Travel in the Global Economy. Malmö: Liber.
- Deger, Petra/Hettlage, Robert (Hrsg.) (2007): Der europäische Raum. Die Konstruktion europäischer Grenzen. Wiesbaden: Springer.
- Doevenspeck, Martin (2011): Constructing the Border from Below: Narratives from the Congolese-Rwandan State Boundary. In: *Political Geography* 30, H. 1, S. 129–142.
- Eigmüller, Monika (2016): Der duale Charakter der Grenze. Bedingungen einer aktuellen Grenzsoziologie. In: Dies./Vobruba, Georg (Hrsg.): Grenzsoziologie. Die politische Strukturierung des Raumes. 2. Aufl. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 49–68.
- Faist, Thomas (2012): Toward a Transnational Methodology: Methods to Address Methodological Nationalism, Essentialism, and Positionality. In: *Revue Européenne Des Migrations Internationales* 28, H. 1, S. 51–70.
- Follis, Karolina S. (2012): Building Fortress Europe: the Polish-Ukrainian Frontier. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Georgiev, Vihar (2010): Towards a Common European Border Security Policy. In: *European Security* 19, H. 2, S. 255–274.
- Gerring, John (2012): Social Science Methodology: A Unified Framework. 2. Aufl., Cambridge: Cambridge University Press.
- Gerst, Dominik (2020): Epistemic Border Struggles: Exposing, Legitimizing, and Diversifying Border Knowledge at a Security Conference. In: Wille, Christian/Nienaber, Birte (Hrsg.): Border Experiences in Europe. Everyday Life – Working Life – Communication – Languages. Baden-Baden: Nomos, S. 143–166.
- Gerst, Dominik/Krämer, Hannes (2017): Methodologische Prinzipien einer allgemeinen Grenzsoziologie. In: Lessenich, Stephan (Hrsg.): Geschlossene Gesellschaften. Verhandlungen des 38. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Bamberg 2016, 10 S.
- Gerst, Dominik/Klessmann, Maria/Krämer, Hannes/Sienknecht, Mitja/Ulrich, Peter (2018a): Komplexe Grenzen. Perspektiven aktueller Grenzforschung. In: Berliner Debatte Initial 29, H. 1, S. 3–11.
- Gerst, Dominik/Klessmann, Maria/Krämer, Hannes/Sienknecht, Mitja/Ulrich, Peter (Hrsg.) (2018b): Komplexe Grenzen. Themenheft im Journal Berliner Debatte Initial 29, H. 1.
- Gerst, Dominik/Krämer, Hannes (2019): Die methodologische Fundierung kulturwissenschaftlicher Grenzforschung. In: Kleinmann, Sarah/Peselmann, Arnika/Spieker, Ira (Hrsg.): Kontaktzonen und Grenzregionen. Kulturwissenschaftliche Perspektiven. Leipzig: Universitätsverlag Leipzig, S. 47–70.
- Green, Sarah (2012): A Sense of Border. In: Wilson, Thomas M./Donnan, Hastings (Hrsg.): A Companion to Border Studies. Malden: Wiley-Blackwell, S. 573–592.
- Qualini, Enrico (2003): Cross-Border Governance: Inventing Regions in a Trans-National Multi-Level Polity. In: *disP – The Planning Review* 39, H. 152, S. 43–52.
- Haselsberger, Beatrix (2014): Decoding Borders. Appreciating Border Impacts on Space and People. In: *Planning Theory & Practice* 15, H. 4, S. 505–526.
- Heintel, Martin/Musil, Robert/Stupphann, Markus/Weixlbaumer, Norbert (2018): Grenzen – eine Einführung. In: Dies. (Hrsg.): Grenzen: Theoretische, konzeptionelle und praxisbezogene Fragestellungen zu Grenzen und deren Überschreitungen. Wiesbaden: Springer, S. 1–15.
- Hess, Sabine (2018): Border as Conflict Zone. Critical Approaches on the Border and Migration Nexus. In: Bachmann-Medick, Doris/Kugele, Jens (Hrsg.): Migration. Changing Concepts, Critical Approaches. Berlin/Boston: De Gruyter, S. 83–100.
- Hess, Sabine/Kasperek, Bernd (Hrsg.) (2010): Grenzregime: Diskurse, Praktiken, Institutionen in Europa. Berlin: Assoziation A.
- Heyman, Josiah (2004): Ports of Entry as Nodes in the World System. In: *Identities* 11, H. 3, S. 303–327.
- Hirschhausen, Béatrice von/Grandits, Hannes/Kraft, Claudia/Müller, Dietmar/Serrier, Thomas (2015): Phantomgrenzen: Räume und Akteure in der Zeit neu denken. Göttingen: Wallstein.

- Houtum, Henk van (2005): The Geopolitics of Borders and Boundaries. In: *Geopolitics* 10, H. 4, S. 672–679.
- Houtum, Henk van/Naerssen, Ton van (2002): Bordering, Ordering and Othering. In: *Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie* 93, H. 2, S. 125–136.
- Houtum, Henk van/Eker, Mark (2015): Redesigning Borderlands: Using the Janus-Face of Borders as a Resource. In: Brambilla, Chiara/Laine, Jussi/Scott, James W./Bocchi, Gianluca (Hrsg.): *Borderscaping: Imaginations and Practices of Border Making*. Farnham: Ashgate, S. 41–51.
- Joenniemi, Pertti/Jańczak, Jarosław (2017): Theorizing Town Twinning – Towards a Global Perspective. In: *Journal of Borderlands Studies* 32, H. 4, S. 423–428.
- Jones, Reece/Johnson, Corey (Hrsg.) (2016): *Placing the Border in Everyday Life*. London/New York: Routledge.
- Karafyllidis, Athanasios (2018): Die Komplexität von Interfaces. Touchscreens, nationale Identitäten und eine Analytik der Grenzziehung. In: *Berliner Debatte Initial* 29, H. 1, S. 130–146.
- Kleinmann, Sarah/Peselmann, Arnika/Spieker, Ira (Hrsg.) (2020): Kontaktzonen und Grenzregionen. Kulturturwissenschaftliche Perspektiven. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- Kolossov, Vladimir/Scott, James W. (2013): Selected Conceptual Issues in Border Studies. In: *Belgeo* 1, H. 1, S. 1–16.
- Langenohl, Andreas (2015): Town Twinning, Transnational Connections and Trans-Local Citizenship Practices in Europe. *Europe in a Global Context*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Lapid, Yosef (2001): Identities, Borders, Orders: Nudging International Relations Theory in a New Direction. In: Albert, Mathias/Jacobson, David/Ders. (Hrsg.): *Identities, Borders, Orders: Rethinking International Relations Theory*. Minneapolis: University of Minnesota Press, S. 1–20.
- Longo, Matthew (2018): *The Politics of Borders: Sovereignty, Security, and the Citizen after 9/11*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Martinez, Oscar J. (1994): *Border People: Life and Society in the U.S.-Mexico Borderlands*. Tucson: University of Arizona Press.
- Mau, Steffen (2010): Grenzen als Sortiermaschinen. In: *WeltTrends. Zeitschrift für internationale Politik* 18, S. 57–66.
- Mayer, Mariusz/Zbaraszewski, Wojciech/Pieńkowski, Dariusz/Gach, Gabriel/Gernert, Johanna (2019): *Cross-Border Tourism in Protected Areas: Potentials, Pitfalls and Perspectives*. Cham: Springer.
- Medeiros, Eduardo (Hrsg.) (2018): *European Territorial Cooperation: Theoretical and Empirical Approaches to the Process and Impacts of Cross-Border and Transnational Cooperation in Europe*. Cham: Springer.
- Meinhof, Ulrike H./Gałasiński, Dariusz (2005): *The Language of Belonging*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Mezzadra, Sandro/Neilson, Brett (2013): *Border as Method, Or, the Multiplication of Labor*. Durham: Duke University Press.
- Mignolo, Walter (2002): The Geopolitics of Knowledge and the Colonial Difference. In: *South Atlantic Quarterly* 101, H. 1, S. 57–96.
- Mignolo, Walter D. (2012): *Local Histories/Global Designs. Coloniality, Subaltern Knowledges, and Border Thinking*. Princeton: Princeton University Press.
- Mignolo, Walter/Tlostanova, Madina V. (2006): Theorizing from the Borders: Shifting to Geo- and Body-Politics of Knowledge. In: *European Journal of Social Theory* 9, H. 2, S. 205–221.
- Müller, Andreas (2014): *Governing Mobility Beyond the State: Centre, Periphery and the EU's External Borders*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Nail, Thomas (2016): *Theory of the Border*. New York: Oxford University Press.
- Newman, David (2001): Boundaries, Borders, and Barriers: Changing Geographic Perspectives on Territorial Lines. In: Albert, Mathias/Jacobson, David/Lapid, Yosef (Hrsg.): *Identities, Borders, Orders: Rethinking International Relations Theory*. Minneapolis: University of Minnesota Press, S. 137–151.
- Newman, David (2003): On Borders and Power: A Theoretical Framework. In: *Journal of Borderlands Studies* 18, H. 1, S. 13–25.
- Newman, David (2010): The Renaissance of a Border which Never Died: The Green Line between Israel and the West Bank. In: Diener, Alexander C./Hagen, Joshua (Hrsg.): *Borderlines and Borderlands. Political Oddities at the Edge of the Nation-State*. Lanham: Rowman & Littlefield, S. 87–106.
- Newman, David/Paasi, Anssi (1998): Fences and Neighbours in the Postmodern World: Boundary Narratives in Political Geography. In: *Progress in Human Geography* 22, H. 2, S. 186–207.
- Nieswand, Boris (2005): Die Stabilisierung transnationaler Felder: grenzüberschreitende Beziehungen ghanaischer Migranten in Deutschland. In: *Nord-Süd aktuell* 19, H. 1, S. 45–56.
- Nieswand, Boris (2018): *Border Dispositifs and Border Effects. Exploring the Nexus Between Transnationalism and Border Studies*. In: *Identities* 25, H. 5, S. 592–609.

- Ohmae, Ken'ichi (1990): *The Borderless World: Power and Strategy in the Interlinked Economy*. New York: Harper.
- O'Leary, Anna Ochoa/Deeds, Colin M./Whiteford, Scott (Hrsg.) (2013): *Uncharted Terrains: New Directions in Border Research Methodology, Ethics, and Practice*. Tucson: The University of Arizona Press.
- Paasi, Anssi (2011): A Border Theory: An Unattainable Dream or a Realistic Aim for Border Scholars? In: Wastl-Walter, Doris (Hrsg.): *The Ashgate Research Companion to Border Studies*. Farnham: Ashgate, S. 11–32.
- Parker, Noel/Vaughan-Williams, Nick (2012): Critical Border Studies: Broadening and Deepening the 'Lines in the Sand' Agenda. In: *Geopolitics* 17, H. 4, S. 727–733.
- Perkmann, Markus (2003): Cross-Border Regions in Europe. Significance and Drivers of Regional Cross-Border Co-Operation. In: *European Urban and Regional Studies* 10, H. 2, S. 153–171.
- Prescott, John R.V. (1987): *Political Frontiers and Boundaries*. London/Boston: Allen & Unwin.
- Pries, Lüdger (1996): Transnationale Soziale Räume. Theoretisch-empirische Skizze am Beispiel der Arbeitswanderungen Mexico – USA. In: *Zeitschrift für Soziologie* 25, H. 6, S. 456–472.
- Prokkola, Eeva-Kaisa (2009): Unfixing Borderland Identity: Border Performances and Narratives in the Construction of Self. In: *Journal for Borderlands Studies* 24, H. 3, S. 21–34.
- Ratzel, Friedrich (1923/1974): *Politische Geographie*. 3. Aufl. Osnabrück: Zeller.
- Roose, Jochen (2010): *Vergesellschaftung an Europas Binnengrenzen: eine vergleichende Studie zu den Bedingungen sozialer Integration*. Wiesbaden: VS.
- Rumford, Chris (2012): Towards a Multiperspectival Study of Borders. In: *Geopolitics* 17, H. 4, S. 887–902.
- Rumford, Chris (2013): Towards a Vernacularized Border Studies: The Case of Citizen Borderwork. In: *Journal of Borderland Studies* 28, H. 2, S. 169–180.
- Rumford, Chris (2014): *Cosmopolitan Borders*. London: Palgrave Macmillan.
- Salter, Mark B. (2012): Theory of the /: The Suture and Critical Border Studies. In: *Geopolitics* 17, H. 4, S. 734–755.
- Schiffauer, Werner/Koch, Jochen/Reckwitz, Andreas/Schoor, Kerstin/Krämer, Hannes (2018): *Borders in Motion: Durabilität, Permeabilität, Liminalität*. In: *Working Paper Series B/ORDERS IN MOTION* 1, S. 1–28.
- Schofield, Clive H. (Hrsg.) (1994): *Global Boundaries. World boundaries volume 1*. London/New York: Routledge.
- Schulze Wessel, Julia (2017): *Grenzfiguren. Zur politischen Theorie des Flüchtlings*. Bielefeld: transcript.
- Sidaway, James (2007): The Poetry of Boundaries. In: Rajaram, Prem Kumar/Grundy-Warr, Carl (Hrsg.): *Borderscapes. Hidden Geographies and Politics at Territory's Edge*. Minneapolis/London: University of Minnesota Press, S. 161–182.
- Sohn, Christophe (2016): Navigating Borders' Multiplicity: The Critical Potential of Assemblage. In: *Area* 48, H. 2, S. 183–189.
- Stoklosa, Katarzyna (Hrsg.) (2019): *Borders and Memories. Conflicts and Co-operation in European Border Regions*. Berlin/Münster: Lit.
- Strübing, Jörg/Schnettler, Bernt (2004): Klassische Grundlagentexte zur Methodologie interpretativer Sozialforschung. In: Strübing, Jörg/Schnettler, Bernt (Hrsg.): *Methodologie interpretativer Sozialforschung. Klassische Grundlagentexte*. Konstanz: UVK, S. 9–16.
- Strüver, Anke (2005a): Binnen- und Außengrenzen der EU: Zwischen Abgrenzung und Überschreitung. In: Reuber, Paul/Strüver, Anke/Wolkersdorfer, Günter (Hrsg.): *Politische Geographien Europas – Annäherungen an ein umstrittenes Konstrukt*. Münster: Lit, S. 141–152.
- Strüver, Anke (2005b): Spheres of Transnationalism Within the European Union: On Open Doors, Thresholds and Drawbridges Along the Dutch-German Border. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 31, H. 2, S. 323–343.
- TranslWissen (2020): Wissen in der Transnationalisierung: Zur Ubiquität und Krise der Übersetzung. In: Dies. (Hrsg.): *Wissen in der Transnationalisierung. Zur Ubiquität und Krise der Übersetzung*. Bielefeld: transcript, S. 9–26.
- Turner, Frederick Jackson (2015): *The Frontier in American History*. New York: Open Road.
- Vallet, Elisabeth (Hrsg.) (2017): *Borders, Fences and Walls: State of Insecurity?* London/New York: Routledge.
- Vasilache, Andreas (2007): Der Staat und seine Grenzen. Zur Logik politischer Ordnung. Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Vaughan-Williams, Nick (2009): *Border Politics: The Limits of Sovereign Power*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Velde, Martin van der/Naerssen, Ton van (2011): People, Borders, Trajectories: An Approach to Cross-Border Mobility and Immobility in and to the European Union. In: *Area* 43, H. 2, S. 218–224.

- Vertovec, Steven (2009): Transnationalism. London/New York: Routledge.
- Wachowiak, Helmut (Hrsg.) (2006): Tourism and Borders: Contemporary Issues, Policies, and International Research. Aldershot: Ashgate.
- Wagner, Mathias/Łukowski, Wojciech (Hrsg.) (2010): Alltag im Grenzland. Schmuggel als ökonomische Strategie im Osten Europas. Wiesbaden: VS.
- Wastl-Walter, Doris (Hrsg.) (2011): The Ashgate Research Companion to Border Studies. Farnham: Ashgate.
- Weier, Sebastian/Fellner, Astrid M./Frenk, Joachim/Kazmaier, Daniel/Michely, Eva/Vatter, Christoph/Weiershausen, Romana/Wille, Christian (2018): Bordertexturen als transdisziplinärer Ansatz zur Untersuchung von Grenzen. Ein Werkstattbericht. In: Berliner Debatte Initial 29, H. 1, S. 73–83.
- Wille, Christian (2012): Grenzgänger und Räume der Grenze: Raumkonstruktionen in der Grossregion SaarLorLux. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Wille, Christian/Reckinger, Rachel/Kmec, Sonja/Hesse, Markus (Hrsg.) (2014): Räume und Identitäten in Grenzregionen: Politiken – Medien – Subjekte. Bielefeld: transcript.
- Wilson, Thomas M./Donnan, Hastings (Hrsg.) (2012): A Companion to Border Studies. Malden: Wiley-Blackwell.
- Wimmer, Andreas/Glick Schiller, Nina (2002): Methodological nationalism and beyond: nation-state building, migration and the social sciences. In: Global Networks 2, H. 4, S. 301–334.